GLOSSAR

Ancestral/human remains 3

BIPoC 3

British Empire / Britisches Imperium 4

Dekolonialismus - Dekolonisierung 4

„Deutsch Südwestafrika“ 4

„Deutsch-Neuguinea“ 5

„Deutsch-Ost-Afrika“ (DOA) 5

Dresdner Missionshilfe Verein 5

„Eingeborene*r“ 6

Eurozentrismus 6

Evolutionismus / „Entwicklung“ 6

Exotisierung 7

Globaler Süden – Globaler Norden 7

Gustav Warneck 7

Hautfarbe 8

„Häuptling“ 8

„Heide“ 8

OvaHerero und Nama/ Herero und Nama 9

Hermann von Wissmann 9

Indigene_r 9

Industrielle Revolution 10

Intersektionalität 10

Karl von Schwartz 11

Kiautschou / Jiāozhōu 膠州 11

„Kilimandscharo“ 11

„Kisuaheli“ 12

Koloniale Amnesie 12

Kolonialismus 12

Kolonialität 13

Kolonialwaren 13

Kulturmission / „Kulturelle Hebung“ 13

Kuschit 14
Lothar von Trotha 14
Maafa 14
Maji Maji / Maji-Maji-Krieg 15
Mangi Meli 15
Mission 15
M-Wort 16
N-Wort 16
Neokolonialismus 17
Postkolonialismus 17
Privileg 17
Rassismus 18
Rasse 18
Restitution 19
„ʇǝıqǝzʇuɥɔS“ 19
Schwarz / BIPoC / rassifizierte Menschen 20
Seminar für Orientalische Sprachen 20
Völkerschauen 20
weiß 21
Weiße Fragilität/White Fragility 21
White Supremacy 22
Zivilisation 22

Ancestral/human remains

Während der Kolonialzeit raubten die Deutschen Gebeine und Schädel von Menschen aus den kolonisierten Gebieten. Bis heute lagern diese in öffentlichen und privaten Einrichtungen in Deutschland, Europa und Nordamerika. Allein in Berlin lagern über 5985 ancestral human remains (menschliche Überreste von Ahn*innen). Mit dem Begriff soll deutlich werden, dass es sich nicht einfach um ‚Objekte' handelt, sondern um die Überreste von Menschen, die als Ahn*innen für Nachfahr*innen und die Herkunftsgesellschaften von großer Bedeutung sind.

vgl. Decolonize Berlin e. V. (o. D.): Restitutionen und Repatriierung. Online verfügbar unter: https://decolonize-berlin.de/de/dekolonisierung/Restitutionen_Repatriierung (Zugriff: 18.08.2026).

BIPoC

„BIPoC (Black, Indigenous and People of Color) ist eine Selbstbezeichnung von und für Menschen mit Rassismuserfahrungen. People of Color (Singular Person of Color) steht für Menschen, die nicht als *weiß*, deutsch und westlich wahrgenommen werden und sich selbst nicht so definieren. Black benennt Schwarze Menschen mit Rassismuserfahrungen explizit und schließt sie mit ein. Indigenous beschreibt eine ebenfalls heterogene Gruppe von Menschen, die sich v. a. durch die Merkmale Selbstzuschreibung, Ortsgebundenheit und Traditionsverbundenheit sowie koloniale Gewalterfahrungen verbinden. Bei den Begriffen Schwarz, *weiß* und PoC geht es um die Benennung von Rassismus und den Machtverhältnissen in einer mehrheitlich *weiß*en Gesellschaft, nicht um Hautfarben. Der Begriff BIPoC hat sich als Selbstbezeichnung im rassismuskritischen Diskurs inzwischen etabliert, wird jedoch auch kritisiert, weil darin sehr heterogene Gruppen ohne Differenzierung vermengt werden."

Neue deutsche Medienmacher*innen e. V. (o. D.): BIPoC. Online verfügbar unter: https://www.neuemedienmacher.de/glossar/bipoc (Zugriff: 18.08.2026).

British Empire/ Britisches Imperium

Das Britische Empire bezeichnet das weltumspannende Kolonialreich Großbritanniens, das vom 16. bis zum 20. Jahrhundert bestand und zeitweise über ein Viertel der Weltbevölkerung und -fläche kontrollierte. Es basierte auf wirtschaftlicher Ausbeutung, politischer Unterdrückung und kultureller Dominanz in den Kolonien, wodurch tiefgreifende soziale und ökonomische Ungleichheiten geschaffen wurden.

Bis heute wirken die kolonialen Strukturen und Machtverhältnisse in den ehemaligen Kolonien nach.

vgl. Global History (o. D.): Das Britische Kolonialreich. Online verfügbar unter: https://globalhistory.de/kolonialreiche/grossbritannien/index.aspx (Zugriff: 18.08.2026).

Dekolonialismus - Dekolonisierung

"Unter Dekolonialismus oder Dekolonisierung ist ein Prozess zu verstehen, der sich mit dem europäischen Kolonialismus und der Zeit danach auseinandersetzen möchte. Im Zentrum steht dabei die Erkenntnis, dass das Verhalten der ehemaligen Kolonialherrschaft gegenüber den damals Kolonisierten entscheidend für den Ablauf des Dekolonisierungsprozess ist. Machtgefüge, Unterdrückungen, Entfremdungen, Narrativen einer *weiß*en Überlegenheit, Missionierungen insbesondere der Abbau von Rohstoffen und die daraus resultierenden Folgen sind u.a. Themen, die bis heute Standpunkte dieser Auseinandersetzung sind."

Niang, Alioune (2022): Dekolonialismus. In: Grundbegriffe der Politischen Bildung. 17. August 2022. Online verfügbar unter: https://profession-politischebildung.de/grundlagen/grundbegriffe/dekolonialismus/ (Zugriff: 18.08.2026).

„Deutsch Südwestafrika"

„Deutsch Südwestafrika" ist eine koloniale Bezeichnung für die erste deutsche Kolonie. Von 1884 bis 1915 war es als sogenanntes „Schutzgebiet" ↗ eine deutsche Kolonie auf dem Gebiet des heutigen Namibias. Es war 1,5x so groß wie das Deutsche Kaiserreich und die einzige Kolonie, in der sich eine nennenswerte Zahl von deutschen Siedler*innen niedergelassen hat. Das Deutsche Kaiserreich verlor den 1. Weltkrieg und musste in Zuge dessen 1915 die Kolonie an die Südafrikanische Union abgeben. Die Südafrikanische Union war Mitglied des britischen Imperiums.

Antosch, Jan (2004): Die Kolonie Deutsch-Südwestafrika. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Deutsches Historisches Museum, Stand: 2. November 2004. Online verfügbar unter: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/aussenpolitik/die-kolonie-deutsch-suedwestafrika (Zugriff: 18.08.2026)

„Deutsch-Neuguinea"

„Deutsch-Neuguinea" ist eine koloniale Bezeichnung des Deutschen Kaiserreichs für dessen ehemalige Kolonien im Südpazifik. 1899 übernahm das Deutsche Kaiserreich das von der deutschen Neuguinea-Kompanie verwaltete kaiserliche „Schutzgebiet"

. „Deutsch-Neuguinea“ ↗ umfasste neben damalig Deutsch-Samoa Staaten wie das heutige Papua-Neuguinea und weitere Inselstaaten.

Müller, Sara (o. D.): Die deutsche Kolonie Neuguinea. In: Universität und Kolonialismus – Das Beispiel Göttingen. Online verfügbar unter: https://goettingenkolonial.uni-goettingen.de/index.php/orte/die-deutschen-kolonien/die-deutschen-suedsee-kolonien (Zugriff: 18.08.2026).

„Deutsch-Ost-Afrika“ (DOA)

Der Begriff beschreibt das kolonialisierte Gebiet der heutigen Staaten Tansania sowie Teile von Burundi und Ruanda und ist, wie die übrigen Bezeichnungen für ehemalige deutsche Besatzungsgebiete (darunter die Verharmlosung ‚Schutzgebiete‘↗), einer kolonialen Perspektive verhaftet. Er gliedert ein Gebiet, das um ein Vielfaches größer als das Deutsche Reich war, sprachlich in dasselbe ein. Angesichts seiner historischen wie gegenwärtigen Verwendung von Befürworter_innen der deutschkolonialen Besatzungen und seiner aus ihm sprechenden kolonialen Perspektive auf Tansania, ist davon abzuraten, den Begriff zu verwenden.

Vgl. Freese, Anne (2011): „Deutsch-Südwest(afrika)“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 683.

Dresdner Missionshilfe Verein

“Im August 1819 gründeten [die] von der Idee der Mission ergriffenen Menschen den Dresdner Missions-Hilfsverein in der Überzeugung: „Die Zeit kommt, wo alles sich drängt, zu dem Reich Gottes zu kommen.“ In den folgenden Jahren gewann dieser Verein junge Männer für die Ausbildung als Missionare bei der 1815 gegründete Basler Mission und unterstützte als Hilfsverein deren Arbeit durch Verbreitung ihrer Nachrichtung und Zuführung von eingeworbenen Spenden.”

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e. V. (o. D.): Der Aufbruch. Das Missionswerk 1819–1848: Von Dresden über Leipzig nach Australien. Online verfügbar unter: https://www.leipziger-missionswerk.de/ueber-uns/unsere-geschichte/der-aufbruch.html (Zugriff: 18.08.2026).

„Eingeborene*r“

Ursprünglich synonym zu ›einheimisch‹ im Sinne von »an einem bestimmten Ort [...] geboren u. dort lebend« benutzt, wurde der Begriff ›Eingeborene‹ im Kontext von Ver-

sklavung und Kolonialismus (siehe Kolonialismus↗) schließlich exklusiv auf unterworfene Gesellschaften in Afrika, Asien, Australien und den Amerikas angewandt. Da der Gegentest zeigt, dass *Weiße* nirgendwo ›əuəɹoqəɓuiƎ‹ sind, werden mit der Begriffsverwendung ausdrücklich [rassistische Bilder] von Primitivität und Rückschrittlichkeit aufgerufen und fortgeschrieben. Er sollte ersatzlos gestrichen werden. Menschen können als ›Einheimische‹ oder ›Bewohner_innen‹ bezeichnet oder, besser noch, entsprechend ihres Wohn- oder Geburtsortes (etwa einem Staat oder Bundesland) wertfrei geografisch verortet werden.

Vgl. Ofuatey-Alazard, Nadja (2011): „Eingeborene_r". In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 683.

Eurozentrismus

„Eurozentrismus bezeichnet die in Europa entwickelten Wertvorstellungen, Kategorienbildungen und Konstrukte, auf deren Grundlage inner- und außereuropäische Gesellschaften ideologisch beurteilt werden. Sie werden als vermeintlicher Maßstab und alleiniges Zentrum des Denkens und Handelns verstanden, das universell und allgemeingültig durchgesetzt wird. Das eurozentristische Denken und Handeln ist zugleich Negierung und Abwertung von Philosophien, Erkenntnissen, Denkrichtungen und folglich Perspektiven nichteuropäischer (und nichtwestlicher) Gesellschaften. Die Weltgeschichte ist dabei von einem europäischen Standpunkt aus geschrieben, wobei Europa selbst als ein zusammenhängendes, abgeschlossenes Gebilde konstruiert wurde. Eurozentrismus legitimiert kolonialen Denken und Handeln."

Diversity Leben (o. D.): Eurozentrismus. Online verfügbar unter: https://diversity-leben.de/eurozentrismus/ (Zugriff: 18.08.2026).

Evolutionismus / „Entwicklung"

Evolutionismus ist die Annahme, dass Kulturen sich auf unterschiedlichen Stufen der Evolution befinden, also unterschiedlich weit „entwickelt" sind. Dabei wird der Status des Globalen Norden als Status quo und erstrebenswert gesehen. Alle anderen werden als noch nicht vollständig „entwickelt" bewertet. Wobei „Entwicklung" oft als linearer hierarchischer Prozess verstanden wird. Dieses Weltbild legitimiert unter anderem Kolonialismus. Es gibt keine endgültigen oder „richtigen" Entwicklungsstufen oder Prozesse und keine_r steht über dem/der anderen. Dennoch prägt es unser Den-

ken und Handeln bis heute.

vgl. Rohrmann, Friederike (2012): Evolutionismus. In: Sozial- und Kulturanthropologie – Userwikis der Freien Universität Berlin. Aktualisiert am 12.02.2012. Online verfügbar unter: https://userwikis.fu-berlin.de/display/sozkultanthro/Evolutionismus (Zugriff: 18.08.2026).

Exotisierung

Abgeleitet von dem Wort exotisch für „ausländisch"/fremd, bedeutet Exotisierung, dass Menschen oder Orte aus dem globalen Süden als fremd aber gleichzeitig als begehrenswert beschrieben werden. Es geht dabei vielmehr um die Vorstellung der Leute aus dem globalen Norden als um die Wirklichkeit. Die exotisierenden Weltbilder erzeugten eine Sehnsucht, die neben Kolonialherren auch Künstler_innen, Missionar_innen, Händler_innen und Wissenschaftler_innen in die kolonisierten Gebiete zog. Damit trugen sie zu einer Verfremdung bei, die in unserem Denken über diese Gebiete und Menschen bis heute wirkmächtig ist.

vgl. Danielzik, C.-M. & Bendix, D. (2021). ‚Exotik / exotisch'. In Arndt, S. & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg.), Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast. S. 633.

Globaler Süden – Globaler Norden

Die Begriffe „Globaler Norden" und „Globaler Süden" sollen dazu dienen, die Länder der Welt möglichst wertfrei nach ihren politischen und sozioökonomischen Positionen im globalen System einzuteilen. Die Begriffe sollen Bezeichnungen wie „Entwicklungsländer" und „entwickelte" Länder ersetzen (siehe Evolutionismus↗).

Vgl. Gairing, Sarah (2022): Globaler Süden und Norden: Das ist damit gemeint. In: Utopia.de, 31.07.2022. Online verfügbar unter: Utopia.de – Globaler Süden und Norden (Zugriff: 18.08.2026).

Gustav Warneck

Gustav Warneck (1834–1910) war ein deutscher evangelischer Theologe und gilt als Begründer der Missionswissenschaft. Er setzte sich für die theoretische Reflexion und systematische Erforschung christlicher Missionen ein. Warneck gründete die Allgemeine Missionszeitschrift und entwickelte missionstheologische Konzepte, die den Kolonialismus seiner Zeit oft unterstützten. Seine Werke beeinflussten die Missionspraxis nachhaltig, werden heute aber auch kritisch hinsichtlich ihrer eurozentrischen Perspektiven betrachtet (siehe Eurozentrismus↗).

Vgl. Raupp, Werner (2020): Warneck, Gustav. In: Neue Deutsche Biographie 27, S. 431–432, Online-Version, Deutsche Biographie. Online verfügbar unter: Deutsche Biographie – Gustav Warneck (Zugriff: 18.08.2026).

Hautfarbe

Hautfarbe ist ein sichtbares Merkmal des Menschen, das historisch und gesellschaftlich oft mit Identität, Vorurteilen und Diskriminierung verknüpft wird. Sie spielt eine zentrale Rolle in Debatten über Rassismus, soziale Gerechtigkeit und Diversität. Während biologisch durch das Pigment Melanin bestimmt, hat Hautfarbe in vielen Gesellschaften soziale und politische Bedeutung erlangt. (siehe Rassismus, Schwarz, *weiß*)

Vgl. Kultur shaker (o. D.): Stereotype zu Hautfarben. Online verfügbar unter: Kultur shaker – Stereotype zu Hautfarben (Zugriff: 18.08.2026).

„Häuptling"

"Die Unterwerfungen des Kolonialismus und das Ausüben politischer Herrschaft in kolonialen Kontexten erfolgten unter anderem durch das bewusste Ignorieren politischer Strukturen der kolonisierten Gebiete. Damit ist ein wesentlicher Entstehungskontext für [dieses Wort] umrissen, denn es bezeichnet in der Regel ganz pauschal diverse Machthaber*innen und Politiker*innen kolonisierter Gesellschaften in den Amerikas, in Afrika und im pazifischen Raum (...) Darüber hinaus impliziert das begriffliche Maskulinum – die weibliche Form (...) existiert nicht – die Unmöglichkeit eines Vorhandenseins politischer Herrschaftsstrukturen von Frauen."

Vgl. Arndt, Susan (2011): „Häuptling". In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 687.

„Heide"

„Heide" bezeichnete im kolonialen und missionarischen Kontext Menschen, die nicht dem christlichen Glauben angehörten, und wurde häufig abwertend gebraucht. Der Begriff diente dazu, diversen außereuropäischen Menschen und Gesellschaften ihre religiösen und soziokulturellen Praktiken abzuwerten oder ganz abzusprechen, was die koloniale Herrschaft und Missionierung rechtfertigte.

Vgl. Volkskundemuseum Wien (2026): „ˌuɪpɪəH/əpɪəH", „heidnisch", „Heidentum". In: Online Sammlung Plus – Glossar. Online verfügbar unter: https://sammlung.volkskundemuseum.at/vkmw/glossary/view/324900 (Zugriff: 18.08.2026).

Herero und Nama/ OvaHerero und Nama

Eigentlich heißen die Völker OvaHerero und Nama. Sie leben hauptsächlich in Namibia und Südafrika. Während der deutschen Kolonialzeit wurden sie unterdrückt und ausgebeutet. Als sie sich in einem vierjährigen Widerstandskrieg gegen die Kolonialmacht organisierten, ging die deutschen Truppen mit einem Vernichtungskrieg gegen sie vor, der heute als Genozid anerkannt wird (s. Lothar von Trotha↗). Wiedergutmachung von der deutschen Bunderegierung wurde bis heute nicht geleistet.

Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (2021): Völkermord an Herero und Nama: Abkommen zwischen Deutschland und Namibia. In: Hintergrund aktuell, 22.06.2021. Online verfügbar unter: bpb – Völkermord an Herero und Nama (Zugriff: 18.08.2026).

Hermann von Wissmann

Hermann von Wissmann (1853–1905) war ein deutscher Offizier, „Afrikaforscher" und Kolonialbeamter. Er ließ den Widerstandskrieg (auch sog. „Araberaufstand") von arabischen Sklavenhändlern und Massaigruppen unter Hassan Buschiri gegen die deutsche Kolonialmacht 1887 in Bagamoyo (heutiges Tansania) gewaltsam niederschlagen. Außerdem kämpfte er brutal gegen das Volk der Wahehe unter Mkwawa.

Vgl. Kolonialgeschichte (o. D.): Hermann Wissmann (1853–1905): Vernichtungsfeldzüge in Afrika. Online verfügbar unter: Hermann Wissmann (1853 – 1905) – Kolonialgeschichte Mannheim (Zugriff: 18.08.2026).

Indigene_r

„Im herrschenden Sprachgebrauch ersetzen die Begriffe ›indigen‹ oder ›Indigene_r‹ lediglich die kolonialistischen Termini ›eingeboren‹ oder ›Eingeborene_r‹. Als semantische Entsprechung ist ›indigen› kein vermeintlich ›neutralerer‹ Begriff, da er, ebenso wie sein älteres Pendant, ausschließlich diverse außereuropäische Menschen und Gesellschaften bezeichnet und diesen, nunmehr implizit, ›Rückständigkeit‹ und ›Primitivität‹ unterstellt."

Vgl. Arndt, Susan (2011): „indigen". In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 691.

Industrielle Revolution

"Als Industrialisierung wird der Prozess bezeichnet, wenn ein Land vom Agrarstaat

langsam zum Industrieland wird. Viele Produkte werden dann nicht mehr mit der Hand hergestellt, sondern mit Hilfe von Maschinen in Fabriken. Das geschah ab etwa 1760 in Europa so schnell, dass man von einer "Industriellen Revolution" spricht."

Hilt, Kerstin (2020): Industrialisierung in Deutschland. In: Planet Wissen. Online verfügbar unter: Planet Wissen – Industrialisierung in Deutschland (Zugriff: 18.08.2026).

Intersektionalität

Der Begriff Intersektionalität wurde von der US-amerikanischen Juristin und Bürgerrechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw geprägt. Ausgehend von ihrer Analyse der Diskriminierung Schwarzer Frauen zeigte sie, dass unterschiedliche Formen von Diskriminierung und gesellschaftlichen Machtverhältnissen nicht isoliert voneinander wirken, sondern sich überschneiden und gegenseitig beeinflussen.

Intersektionalität beschreibt das Zusammenwirken verschiedener Macht- und Herrschaftsverhältnisse, beispielsweise Rassismus, Sexismus, Klassismus oder Ableismus. Diese wirken nicht unabhängig voneinander oder addieren sich einfach, sondern greifen gleichzeitig ineinander und prägen die Lebensrealitäten von Menschen auf unterschiedliche Weise.

So lassen sich die Erfahrungen eines Schwarzen trans Mannes nicht getrennt entlang seiner rassifizierten Positionierung, seiner Geschlechtsidentität oder seiner Männlichkeit verstehen. Erst ihr Zusammenwirken innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse prägt seine spezifischen Erfahrungen von Privilegierung, Benachteiligung und Diskriminierung.

Eine intersektionale Perspektive richtet den Blick deshalb nicht nur auf einzelne Kategorien oder Identitätsmerkmale, sondern auf deren Verwobenheit innerhalb gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Sie hilft zu verstehen, wie unterschiedliche Formen von Ungleichheit zusammenwirken und warum Menschen Diskriminierung auf unterschiedliche Weise erfahren.

Die Definition orientiert sich an Du, Ich, Wir – und diese Strukturen. Macht und Kommunikation auf entwick-lungspolitischen Seminaren (eFeF, S. 14) und wurde für diese Broschüre fachlich weiterentwickelt und erweitert.

Karl von Schwartz

Karl von Schwartz (1847-1923) war ein deutscher lutherischer Theologe und von 1891 bis 1911 Direktor der Leipziger Missionsgesellschaft. Als erster Direktor entsandte er Missionare in die Gebiete des heutigen Tansanias (siehe „Deutsch-Ostafrika“↗).

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e. V. (o. D.): Karl von Schwartz. Online verfügbar unter: Leipziger Missionswerk – Karl von Schwartz (Zugriff: 18.08.2026).

Kiautschou / Jiāozhōu 膠州

Jiāozhōu ist ein Gebiet in China. Von 1898 bis 1919 war es eine Kolonie des deutschen Reichs. Hauptstadt war Tsingtau (heute meist Qīngdǎo).

„In Qīngdǎo 青岛 (Tsingtau), dem Zentrum der Kolonie, und dem umliegenden Gebiet lebten räumlich und sozial getrennt circa 140.000 Chines*innen und 5.000 Europäer*innen. 1900 wurde die kolonialadministrative Chinesenordnung eingeführt, deren Nichteinhaltung Konsequenzen bis hin zu körperlicher Bestrafung vorsah. (...) Zahlreiche Chines*innen, darunter konfuzianische Gelehrte, kaiserliche Beamte sowie Bäuer*innen, leisteten Widerstand gegen das deutsche Kolonialregime. Zum Beispiel die ländliche Bevölkerung, die negativ vom kolonialen Bauprojekt einer Eisenbahntrasse betroffen war. Sie war zum Teil in den Yihétuán 義和團 Boxertruppen und Dēng Zhào 燈照 "Leuchtenden Laternen" organisiert. Das deutsche Militär brannte widerständige Ortschaften nieder, verletzte und ermordete deren Bewohner*innen. Bis heute gibt es dafür keine Entschuldigung der deutschen Regierung bei den Nachkommen."

Nach Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e. V. (o. D.): Kiautschoustraße. In: Gedenktafeln in Berlin. Online verfügbar unter: Gedenktafeln in Berlin – Kiautschoustraße (Zugriff: 18.08.2026).

„Kilimandscharo"

„Kilimandscharo" ist die deutsche koloniale Schreibweise für das höchste Bergmassiv Afrikas – den Kilimanjaro. Der Berg liegt im Nordosten Tansanias und umfasst den Gipfel Kibo (5.895 m). Zur Zeit des deutschen Kolonialismus galt er anmaßend als „höchster Berg des Kaiserreichs" und war damit ein Symbol deutscher Präsenz und Macht in Ostafrika und galt als prestigeträchtiges Ziel europäischer "Entdeckungs"- und Missionsreisen.

Vgl. Antosch, Jan (2004): Die Kolonie Deutsch-Ostafrika. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Deutsches Historisches Museum. Stand: 02.11.2004. Online verfügbar unter: DHM – Die Kolonie Deutsch-Ostafrika (Zugriff: 18.08.2026).

„Kisuaheli"

„Kisuaheli" ist die deutsche koloniale Schreibweise für Ki-Swahili. Sie ist eine Bantu-Sprache, die von rund 200 Millionen Menschen vor allem an der Ostküste Afrikas, insbesondere in Kenia und Tansania, gesprochen wird. Die Sprache hat sich durch den Einfluss arabischer, portugiesischer und englischer Sprachen entwickelt, was auch auf historische Handelsbeziehungen und Kolonialismus zurückzuführen ist. Während der Kolonialzeit wurde Ki-Swahili als lingua franca gefördert, was zu seiner Verbreitung in Bildung und Verwaltung führte.

Vgl. Tanzania Network (o. D.): Kiswahili. Online verfügbar unter: Tanzania Network – Kiswahili (Zugriff: 18.08.2026).

Koloniale Amnesie

Koloniale Amnesie beschreibt das Phänomen von postkolonialen Studien, die die Geschichte der vormals Kolonialisierten nicht beinhalten, vergessen. Durch das Nicht-Erinnern, was als Vernachlässigung oder Verdrängung verstanden werden kann, wird die Geschichte der Kolonialisierten ausgelöscht.

Vgl. Melber, Henning/Kößler, Reinhart (2018): Koloniale Amnesie. Zum Umgang mit der deutschen Kolonialvergangenheit. In: Standpunkte, Nr. 9/2018, Rosa-Luxemburg-Stiftung. Online verfügbar unter: Rosa-Luxemburg-Stiftung – Koloniale Amnesie (Zugriff: 18.08.2026).

Kolonialismus

Kolonialismus leitet sich von dem lateinischen Wort colonia ab, das ‚besiedeln', ‚urbar machen' ‚bebauen' bedeutet. Bereits in der Herkunft des Wortes zeigt sich die koloniale Grundeinstellung, die unterstellt, die einverleibten Kolonien seien unbewohnt, leer und ‚unzivilisiert' gewesen und erst die Kolonialmächte hätten die Kultur und Geschichte erschaffen. Übliche Wortbucheinträge beschreiben Kolonialismus bis heute als den ‚Erwerb und die Nutzung von Kolonien' und verschweigen dabei, dass dieser (...) auf einem Herrschaftsverhältnis basiert, in dem sich eine Gesellschaft ausweitet, fremde Territorien besetzt und deren Bevölkerungen verdrängt und unterdrückt. Ziele der Ausbreitung stellen zum Beispiel die Besiedlung der Gebiete, ihre wirtschaftliche Ausbeutung und die Erweiterung des eigenen politischen Machtbereiches dar. Herkömmliche Wörterbucheinträge verleugnen demnach, dass Kolonialismus auf ‚physischer, militärischer, (...) und ideologischer Gewalt basiert' und sich über ‚Rasse' und ‚Kultur'-Diskurse legitimiert.

Vgl. Dietrich, Anette/Strohschein, Juliane (2011): „Kolonialismus". In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 114.

Kolonialität

Kolonialität bezeichnet die anhaltenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen und Machtverhältnisse, die aus der kolonialen Vergangenheit hervorgegangen sind und auch nach dem formellen Ende der Kolonialherrschaft weiterbestehen. Sie beschreibt die Fortwirkung kolonialer Denkweisen, wie etwa rassistische Hierarchien und die Ausbeutung von Ressourcen, die auch in postkolonialen Gesellschaften weiterhin prägend sind. Kolonialität betrifft also nicht nur die historische Kolonisation, sondern auch die fortdauernde Ungleichheit und Abhängigkeit in vielen Teilen der Welt.

Vgl. Schlenker, Alex (2012): Kolonialität, Dekolonialität und Decolonial Aesthetics. In: Heimatkunde – Migrationspolitisches Portal der Heinrich-Böll-Stiftung, 18.12.2012. Online verfügbar unter: Heinrich-Böll-Stiftung – Kolonialität, Dekolonialität und Decolonial Aesthetics (Zugriff: 18.08.2026).

Kolonialwaren

Als Kolonialwaren bezeichnete man Güter aus den Kolonien, vorwiegend Lebensmittel wie Kaffee, Kakao, Reis und Tee. Es gab dadurch eine klare Abgrenzung zu den in Deutschland hergestellten Produkten. Kolonialwaren galten als exotisch und besonders. Ihr Import wurde gerechtfertigt mit der Sicherung der Versorgung der deutschen Bevölkerung. Daraus leiteten die Kolonialmächte die Rechtfertigung für die Ausbeutung der Menschen in den Kolonien ab.

Vgl. Rodewald, Theresa (2025): Die Geschichte der Kolonialwarenläden. In: Deutsche Digitale Bibliothek, 09.09.2025. Online verfügbar unter: https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/blog/die-geschichte-der-kolonialwarenlaeden (Zugriff: 18.08.2026).

Kulturmission / „Kulturelle Hebung"

Kulturmission geht von einem statischen, homogenen Kulturverständnis aus, wobei manche Kulturen „mehr wert" zugeschrieben bekommen. Es gilt kulturelle Werte, Traditionen und Praktiken einer bestimmten Gruppe oder Nation zu verbreiten und zu fördern, oft im Kontext von Missionierung oder Kolonialismus. Kulturmission kann mit der Unterdrückung einheimischer Kulturen einhergehen. Historisch gesehen war die

Kulturmission häufig mit religiösen Missionen verbunden, die versuchten, den Glauben und die Lebensweise der Missionierten zu verändern.

Vgl. Osterhammel, Jürgen (2006): Europe, the "West" and the Civilizing Mission. London: German Historical Institute.

Kuschit

Kushitisch bezeichnet eine Sprachgruppe, die vor allem in Ostafrika verbreitet ist, einschließlich Äthiopien, Eritrea und dem Sudan. Die kushitischen Sprachen gehören zur afroasiatischen Sprachfamilie und umfassen Sprachen wie Oromo, Somali und Afar. Die Bezeichnung "Kushit" geht auf das Königreich Kush zurück, das in der Region des heutigen Sudan existierte.

Wikipedia: Kingdom of Kush. Online verfügbar unter: Wikipedia – Kingdom of Kush (Zugriff: 18.08.2026).

Lothar von Trotha

Lothar von Trotha (1848-1920) war ein deutscher General, der 1904 Oberbefehlshaber und Gouverneur von der deutschen Kolonie im heutigen Namibia (siehe „Deutsch-Südwestafrika"↗) wurde. Er befahl die genozidale Vernichtung der der OvaHerero und Nama als Reaktion auf deren Widerstandskrieg (siehe OvaHerero und Nama↗).

Vgl. Deutsches Historisches Museum (o. D.): Lothar von Trotha 1848–1920. In: LeMO – Lebendiges Museum Online. Online verfügbar unter: DHM – Lothar von Trotha (Zugriff: 18.08.2026).

Maafa

(Maafa in Kiswahili: große Katastrophe, Unheil oder schreckliche Tragödie). Der afrozentrische Begriff, seit 1988 in Gebrauch, und durch die afro-amerikanische Theoretikerin und Aktivistin Marimba Ani popularisiert, bezeichnet die vielseitigen und ineinandergreifenden Auswirkungen von Sklaverei, Imperialismus, Kolonialismus, Invasion, Unterdrückung, Entmenschlichung und Ausbeutung. Als widerständiger Begriff bezieht Maafa sowohl unterdrückerische Ideologien als auch vielfältige Formen der Selbstbefreiung mit ein.

Vgl. Ofuatey-Alazard, Nadja (2011): „Maafa". In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 594–597.

Maji Maji / Maji-Maji-Krieg

Der Maji-Maji-Krieg begann 1905 mit dem Zusammenschluss etwa 20 verschiedener ethnischer Gruppen im Süden des heutigen Tansanias gegen die deutsche Kolonialherrschaft (siehe „Deutsch-Ostafrika“) und dauerte bis 1907. Der Name Maji-Maji-Krieg (‚Maji‘ ist Kiswahili für ‚Wasser‘) ist auf die Erzählung des Heilers und Propheten Kinjikitile Ngwale zurückzuführen. Dieser prophezeite bereits 1904, dass es zu einem Krieg gegen die Kolonialherrschaft kommen würde, bei dem die Kämpfenden durch heiliges Wasser unverwundbar würden. Die deutschen Truppen darauf mit der Zerstörung der zivilen Infrastruktur und Lebensmittelversorgung, um den Widerstand zu brechen. Durch den Krieg und die darauffolgende Hungersnot starben 1/3 der Bevölkerung.

Vgl. Gottschalk, Sebastian/Hartmann, Heike (2017): Der Maji-Maji-Krieg. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Deutsches Historisches Museum. Stand: 02.03.2017. Online verfügbar unter: DHM – Maji-Maji-Krieg (Zugriff: 18.08.2026).

Mangi Meli

Mangi Meli war ein bedeutender politischer Führer der Wachagga am Südhang des Kilimandscharo. Die Bezeichnung „Mangi“ ist kein Vorname, sondern ein Titel und verweist auf ein eigenes politisches Herrschaftssystem der Chagga. Dieser Titel ist nicht vollständig mit europäischen Vorstellungen von „König“ oder “Herrscher“ gleichzusetzen. Er leistete Widerstand gegen die deutschen Kolonialisten und wurde deswegen im Jahr 1900 erhängt. Sein Schädel wurde nach Deutschland verschleppt und wird bis heute vermisst.

Vgl. ohne Namen (2020): Mangi Meli Remains. In: Tanzanian Affairs, Nr. 125, 01.01.2020. Online verfügbar unter: Tanzanian Affairs – Mangi Meli Remains (Zugriff: 18.08.2026).

Mission

Der Begriff "Mission" kommt vom lateinischen Wort „missio“, das heißt "mit einem Auftrag entsenden". Im Christentum bedeutete „Mission“ die Verkündung der christlichen Religion unter Nichtchrist*innen. Die Verbreiter*innen der christlichen Lehre waren Missionar*innen.

„Mission“ im Zusammenhang mit Kolonialismus meint die institutionelle Verbreitung des christlichen Glaubens im Kontext dieser neuzeitlichen Expansion Europas. Dabei waren und sind auch heute die Missionsverständnisse verschieden.

Vgl. Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e. V. (o. D.): Mission: Einander begegnen. Online verfügbar unter: Leipziger Missionswerk – Mission: Einander begegnen (Zugriff: 18.08.2026).

Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (2020): Mission. In: HanisauLand – Lexikon. Online verfügbar unter: HanisauLand – Mission (Zugriff: 18.08.2026).

Vgl. Salooja, Ravinder (2022): „Climbing High Mountains. Reflexionen über Mission und Kolonialismus mit Bezug auf ein Ereignis in Tanganjika 1896 im Kontext der Arbeit der Leipziger Missionsgesellschaft". In: Missionsakademie an der Universität Hamburg (Hrsg.): Mission, Kolonialismus, Partnerschaft. Beiträge zu einer postkolonialen Lektüre. Hamburg, S. 54.

M-Wort

"Das M-Wort ist seit dem 17. Jh. eine Fremdbezeichnung für Schwarze Menschen und wurde zunächst mit dem Bild einer Person verbunden, die *weiß*e Menschen bedient und aus Marokko oder Mauretanien stammt. Später tauchte das M-Wort als Bezeichnung für Schwarze Menschen auch in der Rassenlehre auf. Der Begriff hält eine rassistisch-romantisierte koloniale Erinnerungskultur am Leben, mit der Fantasie des Schwarzen Dieners als Eigentum von *weiß*en Menschen. Er existiert heute noch in Namen von Apotheken oder Gaststätten, als Bild in Stadtwappen, auf Lebensmitteln, in Straßennamen, als Karnevalsverkleidung, im christlichen Krippenspiel und bei Sternsingern (...). Das M-Wort sollte, wie das N-Wort nicht ausgeschrieben oder ausgesprochen werden."

Neue deutsche Medienmacher*innen e. V. (o. D.): M-Wort. In: Glossar für sensible Sprache. Online verfügbar unter:

Neue deutsche Medienmacher*innen – M-Wort (Zugriff: 18.08.2026).

N-Wort

"ist ein kolonial-rassistischer Begriff für Schwarze Menschen. Im Sprachgebrauch findet er sich noch als N.-Kuss, vor allem aber als Alltagsbeleidigung. In (Kinder-)Literatur kommt er beispielsweise als N-Sklave oder N-König vor, wie in (älteren) Auflagen von Astrid Lindgrens Büchern. Die Abkürzung N-Wort dient dazu, den rassistischen Begriff nicht zu reproduzieren. Der Begriff sollte nicht ausgesprochen oder ausgeschrieben werden, da er nie neutral gemeint war, sondern in Rassentheorien sowie der Versklavung Schwarzer Menschen verwurzelt ist und Schwarze entwürdigt. Auch in Zitaten sollte darauf verzichtet werden oder eine Triggerwarnung vorangestellt werden: »Wir zeigen ein Archiv-Stück, in dem rassistische Begriffe vorkommen. Sie können verletzend oder retraumatisierend sein«. Das N-Wort nicht auszuformulieren

zeigt, dass die Bedürfnisse Betroffener im Publikum ernst genommen werden."

Neue deutsche Medienmacher*innen e. V. (2022): N-Wort. In: Glossar für sensible Sprache, 30.05.2022. Online verfügbar unter: Neue deutsche Medienmacher*innen – N-Wort (Zugriff: 18.08.2026).

Neokolonialismus

Neokolonialismus bezeichnet ein andauerndes einseitiges Abhängigkeitsverhältnis bzw. Ausbeutungsverhältnis zwischen ehemals kolonisierten Staaten und Kolonialmächten (siehe Globaler Norden↗ – Globaler Süden↗).

Ziai, Aram (2012): „Neokoloniale Weltordnung? Brüche und Kontinuitäten seit der Dekolonisation". In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 62 (44–45), S. 23–29. Online verfügbar unter: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/146977/neokoloniale-weltordnung-brueche-und-kontinuitaeten-seit-der-dekolonisation/ (Zugriff: 18.08.2026).

Postkolonialismus

Die Beziehungen zwischen globalem Norden und globalem Süden (siehe Globaler Norden↗ – Globaler Süden↗) sind bis heute fundamental geprägt von einer gemeinsamen Vergangenheit der Kolonisierung. Postkolonialismus thematisiert das Fortbestehen und Nachwirken von Beziehungsmustern kolonialer Herrschaft. Die Postkoloniale Theorie ist eine Wissenschaft, die sich mit dem Vermächtnis des Kolonialismus befasst. Ziel ist die Offenlegung und Bekämpfung der Effekte, die der Kolonialismus bis heute auf Gesellschaften in Nord und Süd hat.

Vgl. Kultur shaker (o. D.): Postkolonialismus. Online verfügbar unter: Kultur shaker – Postkolonialismus (Zugriff: 18.08.2026).

Privileg

Privileg wird benutzt, um auszudrücken, dass eine Person von einer bestimmten Form von Diskriminierung profitiert und Vorteile im alltäglichen Leben hat.

Vgl. eFeF – Evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (2022): Du, Ich, Wir und diese Strukturen. Macht und Kommunikation auf entwicklungspolitischen Seminaren. 2., aktualisierte Auflage. Glossar, S. 14.

Rassismus

Rassismus ist ein gesellschaftliches Macht- und Herrschaftssystem, das Ungleichheiten entlang rassifizierter Zuschreibungen hervorbringt, legitimiert und stabilisiert.

In seiner modernen Form ist Rassismus eng mit europäischen Kolonialismus-, Versklavungs- und Ausbeutungsgeschichten verbunden. Die dabei entstandenen rassistischen Wissensbestände und Machtverhältnisse wirken bis heute in gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen und Alltagspraktiken fort.

Rassismus basiert nicht auf tatsächlichen biologischen Unterschieden zwischen Menschen, sondern auf sozial hergestellten Zuschreibungen, durch die Menschen kategorisiert, hierarchisiert und unterschiedlich bewertet werden. Diese Zuschreibungen sind nicht nur in individuellen Einstellungen sichtbar, sondern auch in gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen, Sprache und Wissensordnungen verankert.

Innerhalb rassistischer Gesellschaftsverhältnisse werden bestimmte Positionierungen – insbesondere *weiß*e Positionierungen – strukturell privilegiert. „*weiß*" bezeichnet dabei keine biologische Eigenschaft, sondern eine gesellschaftliche Position innerhalb rassistischer Machtverhältnisse. Menschen, die als BIPoC (Black, Indigenous und People of Color) rassifiziert werden, können rassistische Diskriminierung und Ausschlüsse erfahren. Eine rassismuskritische Perspektive fragt deshalb nicht nur nach individuellem Verhalten, sondern auch danach, wie gesellschaftliche Strukturen und Institutionen Ungleichheiten herstellen und aufrechterhalten.

Die Definition orientiert sich an der Rassismusdefinition aus Du, Ich, Wir – und diese Strukturen – Macht und Kommunikation auf entwicklungspolitischen Seminaren (eFeF, S. 12) und wurde unter Einbezug aktueller rassismuskritischer und dekolonialer Fachliteratur weiterentwickelt und konzeptionell erweitert.

ǝssɐ⅄

„Der Begriff „ǝssɐ⅄" ist in Bezug auf Menschen wissenschaftlich unhaltbar und obsolet. Es gibt keinen wissenschaftlichen Beleg für die Existenz unterschiedlicher menschlicher „uǝssɐ⅄". Im Gegenteil, Studien haben gezeigt, dass die genetischen Unterschiede innerhalb einer sogenannten „ǝssɐ⅄" größer sind als die zwischen zwei als „uǝssɐ⅄" konstruierten Gruppen. Der Glaube an die Existenz von „uǝssɐ⅄" ist vielmehr ein Produkt des Rassismus, nicht umgekehrt. Diese Praxis der Rassifizierung, also der Herstellung von „uǝssɐ⅄", dient dazu, soziale Unterschiede zu rechtfertigen.

Trotz der wissenschaftlichen Widerlegung des ǝssɐ⅄begriffs findet mensch ihn immer noch in verschiedenen Kontexten, wie etwa in Gesetzestexten. Ein Beispiel ist das Grundgesetz, das formuliert, dass niemand „wegen seiner ǝssɐ⅄" benachteiligt werden darf. Im Entwurf für ein Antidiskriminierungsgesetz wurde jedoch bewusst die Formulierung „aufgrund der ǝssɐ⅄" gewählt, um klarzustellen, dass nicht das Ge-

setz von der Existenz verschiedener „ɹǝssɐʜ“ ausgeht, sondern dass es sich auf die rassistischen Annahmen und Diskriminierungen bezieht, die von Einzelnen oder Institutionen vorgenommen werden. Als Alternativen werden die Formulierungen „rassistischer Zuschreibung“ oder „rassistischer Diskriminierung“ vorgeschlagen, die darauf abzielen, den Konstruktionscharakter und die soziale Funktion von „ɹǝssɐʜ“ zu verdeutlichen.“

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e. V. (IDA) (o. D.): Glossar. Online verfügbar unter: IDA e. V. – Glossar (Zugriff: 18.08.2026).

Restitution

Restitution umfasst die Wiederherstellung (wörtlich), die Wiedergutmachung und/oder den Schadensersatz für Schäden, die ein Staat einem anderen Staat, Gesellschaften oder einzelnen Menschen zugefügt hat.

In kolonialen Kontexten fordern Nachfahren von Opfern, Widerstandskämpfer_innen und Aktivist_innen bis heute von den ehemaligen Kolonialmächten unter anderem die Rückführung von menschlichen Überresten (siehe human remains/menschliche Überreste↗).

Vgl. Dudenredaktion (o. D.): Restitution. In: Duden online. Online verfügbar unter: Duden – Restitution (Zugriff: 18.08.2026).

„ʇǝıqǝbʇzʇuɥɔʜƆ“

„Der Begriff [„ʇǝıqǝbʇzʇuɥɔʜƆ“] entspringt einer deutschkolonialen Perspektive. In dieser wird ein kolonisiertes Besatzungsgebiet zum Gebiet des ›Schutzes‹ (v)erklärt. Damit wird das Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse in ein Schutzverhältnis verdreht, das allein kolonialen Interessen dient. Aufgrund seiner Verschleierung kolonialer Machtverhältnisse ist davon abzuraten, den Begriff zu verwenden.“

Nach Freese, Anne (2011): „Schutzgebiet“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 696.

Schwarz / BIPoC / rassifizierte Menschen

Schwarz / BIPoC↗ / rassifizierte Menschen sind Selbstbezeichnungen, mit der rassismuserfahrene Positionen benannt werden. Das „S“ in Schwarz wird groß geschrieben,

um zu zeigen, dass es sich dabei um einen gesellschaftspolitischen Begriff handelt, der erkämpft wurde. BIPoC heißt Black oder Schwarz, Indigenous und People of Color und ist ein Sammelbegriff für viele verschiedene Identitäten. Der Begriff „rassifiziert" will die Konstruktion von Rassismus besonders deutlich machen. Alle Begriffe beschreiben eine benachteiligte Position innerhalb einer rassistischen Gesellschaft und keine Eigenschaft oder biologisches Merkmal.

Vgl. eFeF – Evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (2022): Du, Ich, Wir und diese Strukturen. Macht und Kommunikation auf entwicklungspolitischen Seminaren. 2., aktualisierte Auflage. Glossar, S. 12.

Seminar für Orientalische Sprachen

Das 1887 gerade erst gegründete Seminar unterrichtete neben den „orientalischen" Sprachen Arabisch, Chinesisch, Hindustani, Japanisch, Persisch, Türkisch auch afrikanische Sprachen wie Swahili und Haussa. Dazu kam Kolonialwissenschaft als Teil des Seminars und zeigt mit der breiten und etwas zufällig wirkenden Sprachenauswahl, dass der „Orient" ein unscharfes, imaginäres Konstrukt westlicher Kolonialbestrebungen ist. Dabei wird durch vermeintliches Wissen über den „Orient" kein geografischer, sondern ein sozio-kultureller Raum geschaffen und beherrscht, denn die Wissensproduktion hat ihre Zentren im „Westen". Gleichzeitig wird der „Orient" und die ihm als zugehörig gelesenen Menschen in einem Prozess der Entfremdung (siehe --> des Otherings), als grundsätzlich anders und exotisch, aber auch gefährlich, verführerisch, ansteckend und korrumpierend konstruiert. Dieses Denken rechtfertigte Kolonialismus, Entrechtung und Entmenschlichung.

Vgl. Deutsches Historisches Museum (o.D.): Dorotheenstraße 7. Das Seminar für orientalische Sprachen. Online verfügbar unter: Afrika in Berlin – ein Stadtspaziergang des Deutschen Historischen Museums (Zugriff: 18.08.2026).

Völkerschauen

„"Völkerschauen" waren vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die 1920er-Jahre ein in Europa verbreitetes und beliebtes Freizeitangebot. Für den deutschsprachigen Raum lassen sich über 400 Gruppen nachweisen, die zwischen 1875 und 1930 in Zoologischen Gärten, in Weltausstellungen, auf Volksfesten oder in Parkanlagen Station machten. Die Gruppen sollten sich selbst und die für sie "typische" Lebensweise präsentieren. Diese Zurschaustellungen orientierten sich an den allgemeinen Vorurteilen und Vorstellungen der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Zu-

gleich verstärkten sie diese Stereotype, indem sie sie scheinbar bestätigten. Was als "typisch" für die jeweils ausgestellte Gruppe galt, entschieden die deutsche Bevölkerung und vor allem die deutschen Veranstalter solcher Menschenschauen."

Nach Stadt Münster, Stadtarchiv (o. D.): Völkerschauen: Menschen als Ausstellungsobjekte. In: Kolonialspuren in Münster. Online verfügbar unter: Stadt Münster – Völkerschauen (Zugriff: 18.08.2026).

weiß

weiß beschreibt die gesellschaftliche Position, von Rassismus privilegiert zu sein. Es wird klein und kursiv geschrieben, um deutlich zu machen, dass es sich nicht um die Farbe „*weiß*" handelt.

Vgl. eFeF – Evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (2022): Du, Ich, Wir und diese Strukturen. Macht und Kommunikation auf entwicklungspolitischen Seminaren. 2., aktualisierte Auflage. Glossar, S. 12.

*Weiß*sein ist historisch und gesellschaftsstrukturell verankert, so dass es keine Frage der freien Entscheidung ist, ob *weiß*e Menschen Vorteile aus dieser Positionierung ziehen und ob sie Dominanz ausüben können. Die Bezeichnung *weiß* dient also dazu, diese in der Regel unmarkiert bleibende Positionierung *weiß*er Menschen – mit ihren in der Regel für sie unsichtbaren Folgen – sichtbar zu machen. Erst dadurch lassen sich bestehende Machtverhältnisse und Normalitätsvorstellungen beschreiben, analysieren, reflektieren und verändern, ohne dass Positionierungen als natürliche Eigenschaften von Menschen erscheinen.

Vgl. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e. V. (IDA) (o. D.): *weiß*. Online verfügbar unter: IDA e.V. - Glossar (Zugriff: 18.08.2026).

Weiße Fragilität/White Fragility

Fragility bedeutet, dass eine privilegierte Person auf Privilegien oder diskriminierendes Verhalten hingewiesen wird, darauf emotional abwertend reagiert und den Vorwurf von sich weist. Es ist ein oft unbewusstes Ablenkungsmanöver, um Diskussionen über gesellschaftliche Machtverhältnisse zu verhindern.

Vgl. eFeF – Evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (2022): Du, Ich, Wir und diese Strukturen. Macht und Kommunikation auf entwicklungspolitischen Seminaren. 2., aktualisierte Auflage. Glossar, S. 14.

White Supremacy

Die Idee der White Supremacy (dt. *weiß*e Vorherrschaft) wird von extremen Rechten

vertreten, die titulieren, sie hätten qua ihres *Weiß*seins das Recht auf Macht und Herrschaft und seien BIPoC↗ überlegen. In der Critical Race Theory ist White Supremacy nicht nur eine Ideologie, sondern beschreibt das gesellschaftliche System, in dem *weiß*e Menschen Privilegien haben und Macht ausüben und BIPoC strukturell unterdrückt sind.

Neue deutsche Medienmacher*innen e. V. (o. D.): White Supremacy. In: Glossar für sensible Sprache. Online verfügbar unter: Neue deutsche Medienmacher*innen – White Supremacy (Zugriff: 18.08.2026).

Zivilisation

Kolonisator_innen waren damals der Auffassung, dass die Bevölkerung der Kolonien "zivilisiert" werden müsse, weil sie weniger weit "entwickelt" sei (siehe Evolutionismus↗).

„Zivilisiert" steht für *weiß*sein↗ und steht im Gegensatz zu „Wildnis". „Wild" bedeutet in kolonialen Vorstellungen Unterlegenheit, Unmündigkeit und gleichzeitig für Gefahr. „Zivilisiert" symbolisiert Reinheit, Schönheit und Unschuld.

Vgl. Popal, Mariam (2011): „zivilisiert und wild". In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, S. 678.